

Der große deutsche Dichter Arno Schmidt lebte auf kleinem Fuß. In der Lüneburger Heide verbrachte er seine letzten Jahre. Eine Spurensuche.

Zettels Raum

Der Nebel saugt die Farben weg. Der Himmel macht die Welt grau. An einem Samstagmorgen im Herbst kümmern sich die Männer in Bargfeld ums Laub oder stehen an der Straße und warten, dass was passiert.

Bargfeld hatte 160 Einwohner und bis 1976 einen Laden: Bokelmann. Dort kauften Schmidts ein, die vis-à-vis wohnten. Wegen Herrn Schmidt sieht man an Wochenenden Gäste aus aller Welt in Bargfeld, in Gespräche vertieft, herumdeutend, vor sich hin murmelnd. Etwa 800 Besucher pro Jahr werden durch Arno Schmidts Haus und die ihm gewidmete Ausstellung geführt, unter anderem von Erika Knop, 64 Jahre alt. Hält, während sie durch den Regen radelt, einen Schirm überm Kopf.

Der am 18. Januar 1914 im Hamburger Stadtteil Hamm geborene Arno Schmidt zog 1958 nach Bargfeld. Er war nach dem Krieg Dolmetscher für die Engländer in der Lüneburger Heide, wohnte mit Frau Alice in Cordingen bei Walsrode.

Über Umwege landeten die Schmidts in Bargfeld. Schmidt liebte Moor, Heide und dieses Wetter. Von den 16 700 Mark fürs Haus kamen 11 500 von Studienrat Wilhelm Michels, einem der damals raren Schmidt-Leser. Im Dorf wusste man nicht, wer das war: Arno Schmidt, der sich mit Übersetzungen und Arbeiten für den Süddeutschen Rundfunk über Wasser hielt. Im Jahr 1949 war der „Leviathan“ erschienen. Zunächst, wie andere Arbeiten Schmidts, kein Erfolg. Die Erzählung „Seelandschaft mit Pocahontas“ (1955) führte zu Anklagen

wegen Gotteslästerung und Pornografie. Das waren die 50er Jahre. „Im Dorf wusste man nur, das ist ein Schriftsteller“, sagt Frau Knop, „die Dorfbewohner haben schon gemerkt, dass die Schmidts besondere Leute sind.“ Frau Knop kannte die Schmidts vom Sehen. Später half sie im Haushalt. Erst einmal pro Woche, dann häufiger. Arno Schmidt sei sehr nett, sehr freundlich gewesen, nicht so abweisend, wie er nach außen war.

Auf dem Weg zum Wohnhaus der Schmidts zeigt Frau Knop des Schriftstellers liebsten Weg. Dort runter, links zum Badeteich, in dem Frau Schmidt schwamm, und weiter Richtung Marwede. Den Stock aus Wacholder in der Hand, die Yashica um den Hals. Ein Geschenk zum 50. von Freund Hans Wollschläger. Janos Frecot hat einige der 2500 Dias, die Schmidt mit der Yashica schoss, im Suhrkamp-Band „Vier mal Vier“ zusammengestellt.

Ein Zaun ums Haus aus Thujen, vom Hausherrn gepflanzt. Tannen und Kiefern waren schon da. Ein Drahtzaun vor den Bäumen. „Ein Stacheldraht kommt wieder drauf, weil's damals auch so war“, sagt Frau Knop. Ein nach Schmidts Plänen gefertigtes Holztor, unter dem der 1,85 Meter große Mann eben durchpasste. Mit einer Kette verschlossen, die Frau Knop öffnet. Zum Schreiben brauchte Schmidt Ruhe. Im Jahr 1958 war sein Haus das letzte im Dorf. In den siebziger Jahren wurde gegenüber gebaut. Die Ruhe blieb. Was immer Schmidt nach 1958 schrieb, es spielt in Bargfeld, auch wenn die Orte anders heißen.



Arno Schmidt und seine Zettelkästen. In seinem Haus in Bargfeld suchte er die Ruhe.
Bilder: Arno-Schmidt-Stiftung, AKG



einen Mäzen wünscht, der ihm 500 Mark im Monat gibt, um aus dem Gröbsten raus zu sein. Jan Philipp Reemtsma fühlte sich angesprochen. Es gehört nicht nur Großmut dazu, Geld zu geben, sondern auch, es anzunehmen. Mit Reemtsmas Geld baute Schmidt ein zweites Haus, ein feuerfestes, fürs Archiv. „In Bargfeld ging ein Pyromane um“, erzählt Frau Knop. Mitte der 70er brannte die alte Dorfschmiede vor Schmidts Haus. Die Angst um Bücher, Zettel und Manuskripte war groß. Schmidts hielten abwechselnd Wache.

Keine Zettelkästen auf dem ordentlichen Schreibtisch. Dafür ein Nordmende-Radio. Ein Stück Wacholder als Handschmeichler. Holzstücke, ein Stein, zum Anfassen in der Welt der Symbole. Über dem Schreibtisch eine blendende Neonlampe. Schmidt litt unter Kopfschmerzen. In der Schreibtischschublade Medizin, Büroklammern, dicke Bleistifte, auf Stumpengröße herunter geschrieben. Im Nebenzimmer, über seiner Couch, die nicht mehr da ist, hing ein Klemmbrett, falls ihm nachts was einfiel.

In der Küche ein Herd mit zwei Platten. Es gab nicht jeden Tag warme Küche im Hause Schmidt. Der Kalender in der Küche wurde nach dem 31. Mai 1979 nicht mehr abgerissen. In der Nacht vom 31. Mai auf den 1. Juni erlitt Schmidt einen Gehirnschlag, zwei Tage später starb er.

Durch eine Bodenklappe hinauf in Frau Schmidts Wohnung. Schon 1967 schafften sich Schmidts einen Fernseher an. Als es bunt wurde, landete der Schwarzweiße bei Knops. Schmidt schaute in Farbe: Nachrichten, Opern, Tiersendungen, Eiskunstlaufen. Frau Schmidts Wohnung ist einfach. Auch sie schlief auf einer Couch.

Samstagnachmittag in Bargfeld. Die Männer kehren noch immer, weil der Wind die Laubhaufen auseinander bläst. Andere stehen an der Straße und warten, dass was passiert.

Roger Replinger

INFO

◆ **Anmeldung** für Führungen direkt im Arno-Schmidt-Haus, Unter den Eichen 13, 29351 Bargfeld, Telefon 0 51 48 / 9 20 40, www.Arno-Schmidt-Stiftung.de.

◆ **Buch:** Arno Schmidt/Janos Frecot: Vier mal Vier, Fotografien aus Bargfeld, Suhrkamp, 49,90 Euro.



Im Garten Katzen. Alice Schmidts Lieblingskatze war Purzel, andere kamen im Laufe der Jahre dazu. Nach Purzels Tod hatte Frau Schmidt eine Stuben- und drei, vier Schuppenkatzen. Frau Knop holt drei Schüsseln Futter für Emma, Horst und den scheuen Strömer. Die Asche des Ehepaars Schmidt ruht unter einem Granitstein in einer Ecke des Gartens. Den Stein fand Schmidt am Wegesrand, er ließ ihn von einem Bauern heimbringen. Als es um die Erlaubnis ging, Arno Schmidt hier zu beerdigen, hat Alice Schmidt auch eine Genehmigung für sich eingeholt. An jedem 18. Januar, Schmidts Geburtstag, liegen hier Blumen. An jedem 3. Juni auch. Vor dem Haus steht eine Weymouthkiefer, neben dem Haus, ziemlich zugewachsen, der einst grüne, inzwischen grau gestrichene Wohnwagen, den die Schmidts 1972 kauften. Der war Frau Schmidts Büro, dort erledigte sie die Korrespondenz.

Im Haus, an der Garderobe links, hängt Arno Schmidts grüne Lederjacke. Reparierte

Kleiderbügel. Daneben die Tür zum Arbeitszimmer. Nach dem Herzinfarkt 1972, als der Arzt vom Treppensteigen abriet, zog Schmidt runter, seine Frau hoch. Im Arbeitszimmer Bücher bis unter die Decke. Erstaussgaben. Englische, deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts. Insgesamt 7500 Bücher stehen hier und im Archiv. Einige Buchrücken hat er mit Klebeband repariert.

Eine Karl-May-Ecke. Ein Ledersessel für die Mittagsruhe. In der Ecke, am Fenster, der Arbeitsplatz. Vor dem Schreibtisch ein speziell gefertigter, gleichwohl viel zu kleiner Stuhl. Er ließ sich ein Stehpult machen, an dem er sieben Jahre an „Zettels Traum“ arbeitete. Jede Nacht ab 1 Uhr, 120 000 Zettel verarbeitend, am Tag Übersetzungen. Auf dem Schreibtisch eine selbst gebastelte Lampe. Eine Schreibmaschine, für sein letztes Buch gekauft, das Fragment „Julia oder die Gemälde“. – „Heute hätte er vielleicht einen Computer“, sagt Frau Knop. Schmidt war kein Feind der Technik. Nur arm. Irgendwann schrieb Schmidt, dass er sich